Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken und vorausschauen auf das neue Jahr, dann kann uns Angst und Bange werden.

Im Rückblick kommen uns weltpolitisch vor allem der Krieg in Syrien und die gewalttätigen Auseinandersetzungen im ganzen Nahen Osten in den Blick. Die Menschen, die bei ihrer Flucht massenhaft im Mittelmeer ertrunken sind und die Asylsuchenden, die bei uns angekommen sind.

Dazu kommen dann die terroristischen Anschläge von Nizza, Brüssel und jetzt zuletzt in Berlin. Die sexuellen Übergriffe von der Silvesternacht 2015/16 auf der Domplatte und andere Straftaten, die von Menschen mit Migrationshintergrund begangen wurden verschärfen nur die politische Debatte. Sie treiben verunsicherte Menschen in die Lager der Rattenfänger, die daraus politischen Machtzuwachs gewinnen wollen.

Und wenn wir an Donald Trump, Wladimir Putin und Recep Erdogan denken, dann wird es auch nicht besser.

Dabei haben wir noch gar nicht auf unsere persönlichen Schicksalsschläge im vergangenen Jahr geschaut und die, die wir sehenden Auges erwarten. Seien das Tod, Krankheiten, Beziehungskrisen oder berufliche Krisen. Sei das die Sorge um die Entwicklung der Kinder oder der alternden Eltern.

Angesichts all dieser Sorgen und krisenhaften Entwicklungen ist mir persönlich im letzten Jahr besonders der sogenannte „Embolismus“ in den Blick gekommen. Das ist der Gebetsteil, den der Priester nur während der Messe zwischen dem eigentlichen „Vater unser“ und der abschließenden „Doxologie“ alleine spricht.

Da heißt es: *„Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten“.*

Sie kennen das – danach geht es mit der Gemeinde weiter: *„Denn Dein ist das Reich …“.*

Eingefügt wurde dieser Embolismus von Papst Gregor dem Großen (540-604 n.Chr.) in der Zeit der Völkerwanderung, die zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert anzusiedeln ist.

Das war – meine Schwestern und Brüder – eine Zeit, die der unsrigen durchaus vergleichbar ist. Die Zeit des römischen Imperiums war vorbei. Es gab ein „Ostrom“ – das war Byzanz – heute Istanbul; und es gab ein „Westrom“ – heute unser Rom. Das ehemalige römische Imperium war in sich zerstritten und aufgeteilt in verschiedene Lager – so wie heute die EU. Und genau diese Situation nutzten die verschiedenen germanischen und andere Stämme (Franken, Alemanen, Sueben, Hunnen etc.), um ihre Machtinteressen ins Spiel zu bringen. Da gab es viel Hauen und Stechen, obwohl nicht die Völker hin und her wanderten, sondern nur deren „Warlords“. Die heutigen Warlords und ihre Selbstmordattentäter sind also nichts Neues.

Das sah am Anfang so aus, als würde das ehemalige römische Imperium im Chaos versinken – tat es aber nicht. Und auch das kurz vorher zur Reichskirche erhobene Christentum ging nicht unter – obwohl diese unterschiedlichen Stämme mit ihren Anführern keine Christen waren. Die entscheidende Wende kam wohl, als sich der junge Frankenkönig Chlodwig an Weihnachten 496 von Bischof Remigius in Reims taufen ließ. Nur die Kirche konnte den Germanen mit dem Christentum zugleich die Kulturtradition der Antike vermitteln – das Frühmittelalter begann und zugleich die Zeit der Germanenmission. Als Hervorragendster sei hier nur der „Apostel Deutschlands“ genannt: der angelsächsische Mönch Winfried Bonifatius.

Zurück zum „Embolismus“ – ich will hier ja keine kirchengeschichtliche Vorlesung halten: „Erlöse uns von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen“ – das knüpft unmittelbar an die letzte Bitte des Vater unsers – erlöse uns von dem Bösen - an.

*„Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde“,* diese Bitte hat es mir angetan.

Wie schnell lassen wir uns verwirren und verängstigen? Z.B. weil wir jetzt mehr fremdländisch aussehende Menschen mitten unter uns haben. Natürlich kann von Einzelnen von diesen eine Gefahr ausgehen. Aber von jedem anderen Menschen, der wie ein Europäer aussieht genauso. Ich erinnere mich noch genau an die Zeit der RAF (Rote Armee Fraktion), als hier im Bonner Raum überall mit Maschinengewehren bestückte Polizisten rumstanden. Und wenn damals ein Politiker in Dollendorf in die Christmette ging, dann waren da immer bewaffnete Bodyguards auch in der Kirche.

*„Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde“* – und Sünde – wie schnell kann aus dieser Verängstigung und Verwirrung Sünde werden – z.B. dann, wenn wir uns von Angstmachern vor den Karren spannen lassen und ganze Bevölkerungsgruppen unter einen „Generalverdacht“ stellen – das hatten wir in Deutschland schon einmal – und das mit verheerenden Folgen.

*„Damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten“.* – Voll Zuversicht: nein, wir lassen uns nicht ins Bockshorn jagen. Diese Zuversicht, dass Jesus Christus unser Erlöser ist, die macht uns ja auch kritisch und sensibel für alle innerweltlichen und selbsternannten Erlöserfiguren.

Und: vor Veränderungen in Kirche und Gesellschaft haben wir keine Angst, sondern greifen diese kreativ auf und machen das Beste für uns und die Welt daraus. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass wir mit dieser Zuversicht schon immer gut gefahren sind und im „rheinischen Grundgesetz“ ist diese Erfahrung durchaus dokumentiert. Denn damit haben wir auch die Franzosenzeit und die preussische Zeit gut gestaltet und überlebt.

Ich nehme hier nur einige Artikel des rheinischen Grundgesetzes:

* *„Et is, wie et is“* – wir sehen den Tatsachen einfach ins Auge
* *„Et is noch immer jot jejange“* – wir stecken den Kopf nicht in den Sand sondern sind voll Hoffnung auf neue Wege
* *„Et bliev nix wie et wor“* – wir sind offen für Neuerungen
* *„Wat soll dä Quatsch?“* – wir stellen auch Meinungen und Positionen in Frage
* *„Drink doch eine met!“* – miteinander reden und feiern überwindet die Angst voreinander

Vielleicht müßte man heute noch hinzufügen: *„Arsch huh und Zäng useinander“ –* ja, mit der uns geschenkten Zuversicht und Hoffnung müssen wir als Christen auch politisch werden. Weil Gott Mensch geworden ist, geht christlicher Glaube nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern verlangt politisches Engagement. Gerade dann, wenn Minderheiten bedroht sind.

Mit dieser Haltung können wir uns vom vergangenen Jahr verabschieden und das neue Jahr begrüßen – in der Hoffnung und Zuversicht, dass wir es mitgestalten dürfen.